

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Drei deutsche Mädchen. Erzählt von H. Fischer-Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-337478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337478)

Drei deutsche Mädchen.

Erzählt von H. Fischer-Karlsruhe.

Nachdruck verboten!

I.

Johanna Stegen.

Es war im Jahre 1812. Des krossen „Große Armee“ lag vernichtet auf den Eisfeldern Rußlands; denn mit „Roß und Mann und Wagen, so hat sie Gott geschlagen.“ Napoleons Stern war im Niedergang begriffen, und der Tag der Befreiung Deutschlands vom drückenden Joch der Franzosen brach an.

Da vollbrachte General York, während er noch auf dem Rückmarsch aus Rußland begriffen war, die erste erlösende That in einer Zeit, wo alles im deutschen Lande, selbst der Preußenkönig, verzagte. York schloß auf eigene Faust zu Tauroggen, einem Dorfe an der nordöstlichen Grenze Preußens, am 30. Dezember

1812 mit dem russischen General Diebitsch jenen denkwürdigen Vertrag, der die Waffenbrüderschaft zwischen Preußen und Russen für die bevorstehenden Befreiungskriege besiegelte.

York gab damit seinen deutschen Waffenbrüdern das Signal zur allgemeinen Erhebung. Da stand auch das deutsche Volk auf, der Sturm brach los. Es zuckte allerorts in deutschen Gauen, und aus dem Wetterleuchten mochte man schon die Schwere des heranziehenden Gewitters ermessen.

Zuerst griff „Hamburg“ zu den Waffen, leider ohne genügende Vorbereitung, wofür dann der franz. Kommandant Davouse die Stadt grausam büßen ließ. Dagegen hatte Lüneburg einen besseren Erfolg; es hat die Ehre im Feldzug von 1813 die erste erfolgreiche Waffentat verrichtet zu haben: Der franz. General Morand hielt diese Stadt mit 25000 Franzosen besetzt. Am 2. April 1813 erschienen der russische General Tschernitschef und der tapfere Oberst von Dörnberg mit 740

Infanteristen und 1800 Reitern vor den Thoren dieser Festung.

Während Oberst Bahlen mit einigen Abteilungen die Franzosen auf dem linken Ufer der durch die Feste fließenden Altenau beschäftigte, drängt Tschernitschef und Dörnberg auf der Ostseite gegen die Stadt vor. Rasch formiert Oberst Dörnberg zwei An-



„Johanna“ trägt im Kugelregen den kämpfenden Preußen Schießbedarf zu.

griffskolonnen; ein russisches Jägerbataillon stürmte gegen das Altenbrücker, seine pommerischen Fußkrieger gegen das Kühner Tor heran. Bald hatten die stürmenden Preußen, getragen von ihrem glühend erwachten Patriotismus, das Tor erobert; was Widerstand leistete, wurde zusammengehauen. Morand, seiner Geschütze beraubt, suchte in der höchsten Not mit 500 Mann durch das Westtor das freie Feld zu gewinnen, stieß aber auf die Kosakenabteilungen des Obersten Bahlen. Unverzüglich wollten die

Franzosen wieder nach Lüneburg zurückkehren, doch die trefflich aufgestellten Geschütze der Preußen und deren mörderisches Feuer hinderte Morand durch das kleine Thor in die Stadt einzubringen. Von allen Seiten mit Ungestüm angegriffen, mußte sich der Franzmann — Morand selbst ist schwer verwundet — um 5 Uhr abends ergeben.

Während dieses mörderischen Kampfes hat das schlichte Dienstmädchen „Johanna Stegen“ einen heroischen Mut gezeigt. In dichtem Kugelregen trug sie unerschrocken den kämpfenden Preußen in ihrer Schürze stundenlang den mangelnden Schießbedarf zu.

Es war Johanna Stegen,
Ein Lüneburger Kind,
Das unterm Kugelregen
Fürs Vaterland nur stundt.
Kaum sieht sie, wie im Jagen
Am Pöhlstein niederstürzt
Ein welscher Pulverwagen,
Schnell ist sie aufgeschürzt.
Sie rafft die blauen Bohnen
Und jauchzt in freiem Mut:
„Französische Patronen
Sind für Franzosen gut.
Ihr sollt sie wieder haben,
Die ihr uns zugedacht,
Ihr sollt für deutsche Raben
Noch werden eine Pracht.“

Der Erfolg des 2. April 1813 war kein geringer; 220 franz. Soldaten müssen die Waffen strecken, 8 Geschütze, 3 Fahnen und alles Gepäck wird erbeutet.

Zwar hatten alle Truppen am Tage vor Lüneburg mit Bravour gefochten, doch tat sich Major von York und sein Bataillon allen an Mut und Tapferkeit zuvor. Die Stadt Lüneburg schenkte dem Helden einen Ehrensäbel, und seine wackeren Füsiliers erhielten die ersten eisernen Kreuze.

II.

Eleonore Prohaska.

Eleonore war die Tochter des Musiker-Intendanten Prohaska, der unter Friedrich dem Großen im 2. Gardebataillon zu Potsdam diente. Solange der Vater bei der Rheinarmee abwesend war, wurde das Töchterchen im Militärwaisenhaus erzogen. Nachdem er aber aus dem Feldzuge zurückgekehrt und als Invalide pensioniert worden war, eilte auch Eleonore nach ihrer 1797 stattgehabten Konfirmation in die Arme des Vaters zurück, der sich nunmehr als Musiklehrer in Pots-

dam niederließ. In den Freistunden, deren Prohaska leider zu viele hatte, erzählte der alte Soldat seinem Kind von den Freiheitskämpfen der Tiroler, an denen sich sogar Frauen und Jungfrauen heldenmütig beteiligten; er erzählte ihr von den kühnen Taten Schill's, Dörnbergs und des Herzogs von Braunschweig, Männern, welche die traurige Lage des Vaterlandes nicht länger tatenlos mit ansehen konnten noch wollten. Die begeisterten Erzählungen des Alten, denen das hochbegabte Mädchen sechs Jahre lang lauschte, brachten in ihrem Herzen den Entschluß zur Reise, auch ihr Leben dem bedrängten Preußenlande zu weihen. Ihrem Bruder, der Accisenehmer in Tangermünde war, gab die Jungfrau von ihrem Plan Kenntnis und verließ bald darauf, in heiliger Begeisterung für die gerechte Sache ihres Vaterlandes zu kämpfen, heimlich das Vaterhaus und trat unter dem Namen August Renz als Jäger zu Fuß in das Lützow'sche Freikorps ein. Dem überraschten Bruder schrieb das herrliche Mädchen folgenden Brief:

Aus unserm ersten Bivak 1813.

Lieber Bruder!

Nun habe ich Dir etwas ganz Neues zu erzählen, worüber Du mir aber vorher versprechen mußt, nicht böse zu sein. Ich bin seit vier Wochen schon Soldat! Erschau nicht, aber schelte auch nicht; Du weißt, daß der Entschluß dazu schon seit Anfang des Krieges meine Brust beherrschte. Schon zwei Briefe von Freundinnen erhielt ich, welche mir vorwarfen, ich sei feig, da alles um mich her entschlossen ist, in diesem ehrenvollen Kriege mitzukämpfen. Da wurde mein Entschluß unumstößlich fest, ich war im Innern meiner Seele überzeugt, keine schlechte oder leichtsinnige Tat zu begehen; denn ich nur Spanien und Tyröl, wie da die Weiber und Mädchen handelten! Ich verkaufte also mein Zeug, um mir erst eine anständige Manneskleidung zu kaufen, bis ich Montierung erhielt; dann kaufte ich mir eine Büchse für acht Thaler, Hirschjäger und Gzago, zusammen für drei und einen halben Thaler. Nun ging ich unter die schwarzen Jäger; meiner Klugheit faunst Du zutrauen, daß ich unerkant bleibe. Ich habe nur noch die große Bitte, daß Du es Vatern vorträgst, so vorteilhaft wie möglich für mich. Vater wird mir nicht böse sein, glaube ich, denn er erzählte ja selbst von den Spanierinnen und Tyrolerinnen, wobei er meinen Entschluß deutlich auf meinem Gesichte lesen konnte. Ich habe aus Vorsicht meinen Namen geändert; wenn Du mir schreibst, so unterzeichne Dich mit meinem angenommenen Namen als mein Bruder; denn Du weißt, Briefe haben mancherlei Schicksale. Wir exerzieren, tiraillieren und schießen recht fleißig, woran ich sehr viel Vergnügen finde. Ich treffe auf 150 Schritt die Scheibe.

Lebe recht wohl, guter Bruder! Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder. Grüße Vater und Karolinen tausendmal; sage ihnen, versichere sie, daß mein Herz stets gut und edel bleiben wird, daß keine Zeit, Schicksal oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten

oder bösen Handlungen verleiten soll, und daß stets mein Herz treu und bieder für sie schlage. Mit ewiger Liebe

Deine

Leonore, genannt August Renz,
freiwilliger Jäger bei dem Lützow'schen Freikorps.

Alle Märsche und Streifzüge machte die Jungfrau unverzagt mit; ihr Brief vom 9. September 1813 gibt darüber trefflich Aufschluß. Er lautet wörtlich also:

9. September 1813.

Uns ist gesagt, daß wir schon in drei Tagen an den Feind kommen; es ist also vielleicht das letzte Mal, daß ich mit Dir, geliebter Bruder, noch eine Unterhaltung habe; ich bin zwar sehr müde, wir haben in fünf Tagen wohl an dreißig Meilen zurückgelegt, und morgen um zwei Uhr marschieren wir schon weiter; aber trotz aller Müdigkeit will ich mich diesen Abend nur mit den Meinigen beschäftigen.

Es ist mir noch immer geglückt, ganz unerkannt zu bleiben. Kann ich nicht ein Quartier für mich allein bekommen, so ist gewöhnlich der kleine Arnold von fünfzehn Jahren mein Kamerad. Wegen meiner Stimme necken sie mich; da habe ich mich für einen Schneider ausgegeben, die können auch eine feine Stimme haben. Zu thun giebt es im Bivak auch genug, denn außer mir ist nur noch ein einziger Schneider bei der ganzen Kompagnie, ein bucklicht altes Männchen, den sie nirgends als Soldat haben annehmen wollen; aber unser Hauptmann sagte: „Im Kriege sieht Gott nicht den Buckel, sondern das Herz an; wenn das nur auf dem rechten Flecke sitzt.“ Mit dem halte ich zusammen und nähe und wasche fleißig, und weil ich mich auf die Küche verstehe, mögen sie mich alle gern.

Lieber guter Bruder, Du sagtest mir einmal, ich müßte Dein Herz nicht zu dem eines Weibes herabstimmen, sondern in Dir allen Mut zu erwecken suchen. Sieh, Lieber, so denke ich jetzt von Dir und habe die feste Ueberzeugung, daß Du, Vater und Karoline mir nicht böse seid, und so gehe ich, durch diesen Gedanken gestärkt, voll Mut und Entschlossenheit in den Kampf. Komme ich einst glücklich wieder, dann, guter Bruder, wird meine Freude überschwinglich sein; komme ich nicht wieder zurück, dann sage ich Dir in diesem Briefe das letzte Lebewohl, dann, teurer, guter Bruder, lebe ewig, ewig wohl! Ich kann vor Thränen nichts weiter sagen, als daß ich auch noch im Tode treu und ewig mit Liebe sein werde

Deine Dich ewig liebende Schwester
Leonore, gen. August Renz.

Sieben Tage nach diesem letzten Brief an den Bruder, in dem sich Leonore ersten Todesgedanken hingibt, also am 16. September 1813, war das Gefecht an der Göhrde, in welchem General Wallmoden, der auch die Lützower befehligte, die Franzosen besiegte. Das Gefecht aber verlief folgendermaßen: „Der Wald an der Göhrde war bald von Franzosen gesäubert; aber beim Kampf um die Höhe trat ein recht kritischer Augenblick ein. Infanterie und Kavallerie des Lützow'schen Freikorps hatten fast sämtliche Offiziere ver-

loren; auch Major v. Lützow erhielt, als er die Höhe mit seiner Reiterei nehmen wollte, einen tödlichen Schuß in den Unterleib. Daraufhin schwenkte er rechts ab; seine Schwadronen aber, in der falschen Meinung, die Attacke sei aufgegeben, folgten ihm. In der gleichen Zeit veranstaltete die Lützow'sche Infanterie auf die fliehenden Franzosen eine wilde Jagd über die Heide hin. Leutnant Dr. Förster, der bei dieser Treibjagd eine französische Trommel fand, versuchte sie zu schlagen: doch es gelang ihm nicht, weil er am Arm verwundet war. Da nahm der Jäger August Renz, der gerade neben Förster stand, die Trommel und wirbelte mit großer Virtuosität. „Du kannst doch alles,“ sagte Förster, „du schneidest, kochst, wäschst, singst und schießest wie keiner und nun bist du auch noch Tambour!“ „Ein Potsdamer Soldatentum muß sich auf alles verstehen,“ erwidert Renz, trommelt weiter und singt mit weithin vernehmbarer Stimme die damals bekannten Verse:

„Zusammen, zusammen, ihr Lumpenhund,
Ihr sollt zu eurem Hauptmann kommen,
Ihr sollt 'nen Buckel voll Prügel bekommen.“

Die kleine Schar, welche dem resoluten Trommler bereits folgte, wuchs bald auf 50 bis 70 Mann an und jagte totverachtend über die ebene Heide dahin. Plötzlich fuhr droben auf der Höhe, von der eben Lützow mit seiner Kavallerie zurückjagt, französische Artillerie auf und eröffnete sofort ein mörderisches Feuer auf die zurückflutende Reiterei.

Sobald dies unser Tambour gewahrt, schlägt er Sturm marsch. Mit wütendem Hurra stürmen sodann unsere Lützower zu Fuß in ungeordneten Scharen den Hügel hinan, hinein in die volle Kartätschenladung, die ihnen gemünzt war und bald auch mitten in die tapfere Schar hineinhagelte. Man stürzte, sprengte, stob und flog auseinander; Jammergeschrei und Hurra übertönten und überstäubten eines das andere, aber mein tapferer Renz schritt noch immer voraus und schlug Sturm auf seiner Trommel. Die auseinandergesprengte Schar schloß sich in verdoppeltem Sturmschritt wieder zusammen, es galt nur noch einen beherzten Anlauf und wir waren dann der Batterie so nahe, daß die Kugeln über uns wegfliegen mußten. Da warf ein zweiter Schuß seinen zerschmetternden Hagel in unsere Reihen. „Unser tapferer Trommelschläger stürzte neben mir,“ sagt Förster, „krampfhaft hielt er den Zipfel meines Ueberrocks fest und rief: „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen!“ Förster hatte beim Sturm nicht so genau auf den Ruf geachtet. Als die Schanze und die Kanonen erobert waren, stürzte er zurück und fand bei Renz

einen der Aerzte beschäftigt, eine Kartätschenkugel hatte ihm den linken Schenkel zerschmettert; man hatte ihm den beslemmenden Waffenrock geöffnet und — das Mädchen erkannt. Der schneeweisse Busen verriet in pochenden Schlägen das jungfräuliche Heldenherz. Kein Laut der Klage kam über ihre Lippen, und als sie von der Gefährlichkeit ihrer Verwundung hörte, sagte sie: „Steht die Sache mit mir so, dann müßt Euch um mich nicht, sondern eilt zu den andern, bei denen Hilfe möglich ist.“ Unter unsäglichen Schmerzen hat

sie dann noch in Dannenberg, wohin man sie brachte, gelitten bis zum 5. Oktober, an welchem Tage sie starb. Eines ihrer letzten Worte war:

„Ich wollte den deutschen Jungfrauen Ruhe erkämpfen helfen, daß sie in Sicherheit ehrbar leben können.“

Der offizielle militärische Bericht über Cleonores Beerdigung lautet:

„Heute Morgen 9 Uhr wurde die Leiche der in der Schlacht an der Göhrde verwundeten Cleonore Prohaska zur Erde bestattet, welche als Jäger im Lützow'schen Freikorps unerkannt ihren Arm aus reinem Patriotismus der heiligen Sache des Vaterlandes geweiht hatte. Gleich einer Jeanne d'Arc hat sie mutvoll gekämpft den Kampf für König und Vaterland. Trauernd folgten dem Sarge, der von ihren Waffenbrüdern getragen wurde, das hannoversche und russisch-deutsche

Jägerkorps, der Oberst Graf Kielmannsegg nebst sämtlichen Offizieren. Der königlich preussische Grand maître de la garderobe, Minister und außerordentlicher Gesandter Graf Grote hatte sich ebenfalls eingefunden. Eine dreimalige Gewehrsalve rief der vom Sturme des Krieges geknickten Lilie den letzten Gruß nach in das Grab.“

Es ist nur wenige Jahre her, da wurde am ersten Tage des Bezirkskriegerfestes des Bezirks Nordhannover des Preussischen Landeskriegerverbandes auf dem St. Annenkirchhofe in Dannenberg der große Festgottesdienst der Vertreter der 20 000 altgedienten Soldaten Nordhannovers am Grab und Denkmal der Prohaska abgehalten. Erhebend war der Augenblick, als der Graf von Deynhausen-Dödingen die alten Krieger aufforderte zu einem Parade-



Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen!

Grabe der „Kämpferin für Deutschlands Freiheit“ und sich darauf die Vereine Nordhannovers nahen im Paradeschritt wie vor einem zu ehrenden Großen und wie die Kriegerfahnen sich senkten vor ihrer Schummerstätte! Das Denkmal ist von Pirnaer Sandstein. Auf entsprechendem Unterbau ruht ein Würfel von einem Meter, auf dem eine Pyramide sich erhebt, bis zu einer Höhe von nicht ganz vier Metern. Am Würfel steht die Inschrift: „Cleonore Prohaska, als freiwilliger Lützower Jäger, gen. August Reuz, geb. zu Potsdam, 11. März 1785; tödlich verwundet in der

Schlacht an der Göhrde am 16. September 1813, gestorben zu Dammberg am 5. Oktober 1813, mit militärischen Ehren hier begraben am 7. Oktober 1813.“ —

Unser Dichter Rückert singt von Leonore in seinem Preisgedicht:

„Ich müßte mich schämen ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie es führen können.“

Wer ist der Gesell, so fein und jung?
Doch führt er das Eisen mit festem Schwung;
Wer steckt unter der Mäcke?
Eine Jungfrau, heißt Prohaska.

Wie merkten wir's nur nicht lange schon
Am glatten Kim, am feinen Ton?
Doch unter den männlichen Taten
Wer konnte das Weib erraten?

Aber es hat sie getroffen ein Schuß,
Jetzt sagt sie's selber, weil sie's muß.
Wundarzt, geh' beileibe
Nicht unsanft um mit dem Weibe.

Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r
Als bis du hattest genugsame Ehr
Erstreiten in Mannesgeberden.
Jetzt kamst du ein Weib wieder werden.

Doch ich müßte mich schämen ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte führen das Eisen
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie es führen können.“

III.

Ilse Hornbostel.

Ein drittes deutsches Heldenmädchen hat in jenen Tagen, da unser Vaterland tief darniederlag, als Soldat den Kampf gegen den Erbfeind mitgekämpft; es ist dies „Ilse Dorothea Hornbostel.“ Sie wurde zu Oldendorf im Kreise Celle am 11. Dezember 1792 geboren als Tochter des Hans Peter Hornbostel und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Brammer. Ihre Eltern, deren Haus heute noch zu Oldendorf steht und zwar hart an der Straße, vor der Brücke über die Derze, waren arme Bauern, die unsäglich viel unter den Gemeinheiten und Rohheiten der französischen Cinquartierung zu leiden hatten. Zweimal nahmen die durchmarschierenden Krieger der grande Nation den armen Leuten die kleine Habe samt dem letzten Stück Brot weg. Da mußte die kleine Ilse mit ansehen, wie der Vater, wenn er sein gutes Recht zu wahren suchte, von den übermühtigen Franzosen durchgeprügelt und die Mutter mißhandelt wurde. „O, warum bin ich nicht älter,“ schrieb bei dieser Gelegenheit die zitternde Ilse, „und ein Mann, auf daß ich meine armen

Eltern rächen könnte!“ Solche Bilder menschlichen Elends und tierischer Verkommenheit prägten sich Ilse leichtempfindlichem Gemüte tief und unvergänglich ein. In der Schule war Ilse sehr fleißig, und ihr Lehrer Lange gab ihr auch stets das beste Zeugnis. 1807 wurde die Jungfrau in der Kirche zu Hermannsburg konfirmiert. Bald darauf starben die Eltern schnell nacheinander weg und ließen die 18jährige Ilse und ihre jüngere Schwester in der bittersten Armut zurück. Ihr Brot zu verdienen, begab sich Ilse nach Hamburg und fand hier bei einer englischen Familie Stellung als Dienstmädchen. Als aber 1815 der zweite Feldzug gegen Frankreich begann, da eilte die englische Familie schnelligst nach England zurück, und Ilse war somit wiederum durch die Franzosen ins Elend geraten. „Da erfaßte mich,“ so erzählt sie selbst, ein „fürchtbarer Haß gegen die nimmersatten Unterdrücker meines Vaterlandes, und ich war überzeugt, nichts Besseres tun zu können als mitanzuziehen gegen den Erbfeind. Mein Entschluß reifte von Tag zu Tag in meiner Brust, besonders wenn ich auch an die lieben, verstorbenen Eltern dachte. Mein Wille war heilig! Ich begab mich also zum Hamburger Stadtkommandanten und tat ihm unter Vorlage meiner Zeugnisse über meine tadellos gute Führung meinen Entschluß kund. Der Mann war entzückt von meinem kühnen Plan und gab mir einen Paß nach Bremen, der auf den Namen Ferdinand Hornbostel lautete. Als Mann verkleidet, begab ich mich zu Fuß, denn das Geld mußte ich zusammenhalten, nach Bremen, getragen von dem beglückenden Gefühle, bald mithelfen zu dürfen an dem glorreichen Werke der Befreiung. Geben wohlhabende deutsche Jungfrauen ihren Gold- und Haarschmuck hin, so weihe ich, die Arme, mein Herz dem Vaterlande. In Bremen meldete ich mich beim Major von Weddis und dieser schickte mich mit einer großen Zahl junger Männer, die freiwillig in den Dienst zu treten verlangten, zu Dr. Wietmann behufs Untersuchung auf Tauglichkeit. Dem Arzt gab ich mich als Mädchen zu erkennen; erst auf mein inständiges Bitten hin willigte er in meine Absicht ein und versprach mir Verschwiegenheit. Darauf wurde ich der 2. Kompagnie des Bremisch-Hanseatischen Regiments, die Hauptmann Freudenthal führte, zugeteilt. Mit meinem Bataillon machte ich in der Folge alle Gefechte, Schlachten und Märsche durch Belgien bis ins Herz von Frankreich hinein mit. In Frankreich aber, — wie es kam, das weiß ich selbst nicht, — verbreitete sich plötzlich in unserm Bataillon das Gerücht, der Ferdinand sei ein Mädchen.“ Rasch entschlossen, gab ich mich

meinem Major von Webdis zu erkennen. Anfangs schrak er zwar zusammen; als er sich aber erinnerte, welsch ein Jubel über Leonore Prohasch's Heldentat an der Götterde durch die deutschen Lande ging, da freute auch er sich eine Heldengattin in seinen Reihen zu haben und versprach mir stolzerfüllt seinen Schutz. Als der Friede geschlossen war, kehrte ich mit meinem siegreichen Bataillon nach Bremen zurück und erhielt am 31. Januar 1816 meinen erbetenen Abschied."

Nun begann aber eine schwere Zeit für diese tapfere, deutsche Mädchen. Ilse sah sich sofort nach Arbeit um, fiel aber dabei einer Diebin in die Hände. Eine Küsterstochter versprach nämlich, ihr in Oldenburg eine recht gute Stelle zu verschaffen. Beide begaben sich unverzüglich dahin; doch schon in der ersten Nacht raubte das diebische Weib der nichtsahnenden Ilse sämtliche Kleidungsstücke nebst der sauerverdienten Barschaft und verschwand.

Ilse, aller Mittel beraubt, eilte sofort nach Bremen, da ihr die Behörde dieser Stadt das Bürgerrecht und die Hanseatische Medaille für die Beteiligung am Kriege versprochen hatte.* Hier fand sie auch alsbald ihren Unterhalt. Doch ein zweiter, schwererer Schlag sollte sie treffen: Ein junger Mann, der um Ilse's Hand warb, hielt sie mehrere Jahre hindurch mit seinem Ehevorsprechen hin, und als Ilse auf der endlichen Erfüllung dieses Versprechens bestand, denunzierte sie dieser Schurke derartig bei der Polizei, daß die deutsche Heldin ohne Verhör und trotz ihres energischen Einspruchs des Staates verwiesen wurde.

Arm und krank an Seele und Leib — Ilse hatte den weiten Weg von Bremen bis nach Schlürpfe bei Hermannsburg in dem kalten Winter zu Fuß gemacht — kam sie bei ihrer jüngeren Schwester, die dort verheiratet war, in Schlürpfe an. Sie erholte sich bald wieder und suchte sich einen Dienst. Aber es hatte sich bei den Bayern damals die Meinung gebildet, mit einem Mädchen, das schon in der Stadt gedient habe, sei nichts anzufangen, und so fand sie nichts. Doch ein Hoffnungsstrahl schien ihr aufzugehen. In Bremen hatte sie den Schmied

*) Wann wird wohl diese Ehrenschuld nachträglich eingelöst? Daß es schon geschehen, habe ich nirgends finden können! — Fischer.

Schrader kennen gelernt, der jetzt um die Hand der Verlassenen anhielt. Noch im Winter 1819 heiratete sie ihn. Aber leider sollte sie nicht viel Glück in ihrer Ehe finden. Viel Krankheit in der Familie und schwere Sorge ums tägliche Brot ist ihr Los gewesen bis an ihren Tod.

Mit Zug und Recht dürfen wir sagen: Das Vaterland hat dem deutschen Heldmädchen Ilse Hornbofel bis heute noch nicht gedankt. Um so dankbarer wollen wir Badener ihrer gedenken, die wie Leonore und Johanna mithelfen wollte, daß „Deutschlands Frauen und Jungfrauen im Frieden ehrbar leben können!"

Damit sei diesen drei deutschen Mädchen, die gleich den germanischen Walküren unsere Helden als gute Geister siegspeisend begleiteten, ein Ehrendenkmal in unserem Verbandskalender gesetzt in dankbarer Erinnerung an ihre Heldentaten in schwerer Zeit und treu der Mahnung unseres sangesreichen Heldenjünglings Theodor Körner:

„Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,

In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!"

Gedankensplitter.

Wer sich von seiner Hände Arbeit nährt, der glaubt kaum, daß Geistesarbeit den gleichen Schweiß kosten kann; er ahnt nicht, daß der Geistesarbeiter inwendig schwitzt. Umgekehrt achtet der Mann des geistigen Berufes die Mühen des Handwerkers oft viel zu klein. So erwächst dort Neid, hier Hoffart; überall aber ein höchst ungerechtes Urteil über die Ehre fremder Arbeit. Niehl.

Wexierbild.



Wo steckt denn der Rekrut Meier?